



WAS DIE WIRTSCHAFTSWELT VOM SPITZENSSPORT LERNEN KANN

In der heutigen Ausgabe des Newsletters erfahren wir von dem mehrmaligen Olympia-Teilnehmer Ole Bischof wie sehr Erfahrungen des Sports das Arbeitsleben beeinflussen. Insbesondere stellt er seine ganz persönlichen Erfahrungen und Parallelen der Sport- und Wirtschaftswelt nebeneinander dar.

Text: Alina Reinhold | © DHM Sportsmarketing

Lieber Herr Bischof, vor fast drei Jahren haben Sie Ihre aktive Karriere als Spitzensportler beendet. Welcher beruflichen Tätigkeit gehen Sie mittlerweile nach?

Nach den Olympischen Spielen in London bin ich im Oktober 2012 bei PricewaterhouseCoopers (PwC) eingestiegen. Unser Kern sind die Wirtschaftsprüfung sowie Steuer- und Unternehmensberatung. Derzeit arbeite ich mit Kollegen aus dem Corporate Finance an einem Projekt für einen Mittelständler, der etwas ins Schlingern geraten ist. Wir helfen ihm dabei wieder auf die Beine zu kommen. Meine Kollegen sind motiviert und in ihren Feldern ausgezeichnete Experten – für mich ein hervorragendes Umfeld für die weitere berufliche Entwicklung.

Für jemanden, der im Sommer 2012 noch in einem Olympischen Finale gekämpft hat ist es ein eher ungewöhnlicher Wechsel so in die Finanzwelt einzutauchen. Wie sehr hilft Ihnen Ihre sportliche Vergangenheit?

Die Umgewöhnung hat sich angefühlt wie zwei Jahre Winter, erst danach kam der Frühling. Es darf nicht unterschätzt werden, wie anstrengend es ist die bewährte Routinen aufzugeben und sich an neue Verhaltensregeln anzupassen. Was mir sehr geholfen hat ist eine gewisse Härte gegenüber mir selbst, die ich wohl über die Jahre als Athlet entwickelt habe.

Prioritäten zu setzen bedeutet immer auch auf etwas anderes zu verzichten und dafür bedarf es Disziplin. Der prominente Titel als Olympiasieger hat den Vorteil, dass er mich auch für Manager aus anderen Abteilungen interessant macht und diese daher verstärkt den Kontakt suchen. Das ist ein großer Vorteil, denn es gelingt bei entsprechender Offenheit schnell in der Firma ein Netzwerk aufzubauen. Es kann aber auch zum Nachteil werden, denn das Knüpfen von tragfähigen Beziehungen benötigt Zeit. Diese fehlt dann an anderer Stelle. Die Kunst liegt darin das richtige Maß zu finden.

Verfügen Sie möglicherweise sogar über gewisse Vorteile gegenüber Mitarbeitern, die nicht im Spitzensport tätig waren? Wenn ja, worin sehen Sie die Ursachen?

Ich formuliere es lieber allgemeiner: Olympioniken haben in ihrem Leben bereits gezeigt, dass sie ein besonderes Marschgepäck mitbringen. Wer auf diesem Niveau erfolgreich ist, hat für seinen Sport über Jahre eine Leidenschaft aufgebracht und sich dem Wettbewerb gestellt. Man kann sie also packen und aufs richtige Gleis setzen. Eine weitere Besonderheit ist, dass es ihnen gelungen ist ein für sie optimales Trainingsumfeld aufzubauen oder sich in eines einzugliedern. In beiden Fällen gut für Unternehmen, denn das gelingt nur bei einem Mindestmaß an sozialer



Intelligenz. Das ist unabdingbar um im täglichen Umgang auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen. Ehemalige Leistungssportler sind also gerade nicht die oft befürchteten Ellenbogentypen, sondern sie schaffen es zu verbinden und trotzdem hart zu arbeiten. Das hilft im Beruf ungemein.

Führungsprinzipien aus dem Bereich des Sports werden oft mit denen in Unternehmen verglichen. Wo gibt es Analogien und was können Unternehmen aus dem Sport lernen?

Ob im Unternehmen oder in der Trainingsgruppe, also dort wo die Leistung entsteht, ist eine intakte Leistungskultur das höchste Gut. Dazu zählt mehr als die bloße Vorgabe erfolgreich sein zu wollen. Kultur umfasst das Zulassen von konstruktiver Kritik, den Umgang mit Niederlagen, die Form des Informationsfluss, die Auswahl der Anlässe für Anerkennung und nicht zuletzt gemeinsame Werte. Das kann nicht immer rational quantifiziert werden, aber es wird gespürt und schafft Zugehörigkeit und Loyalität. Wenn die richtige Mischung gefunden ist, rückt ein Team zusammen und pusht sich gegenseitig in die richtige Richtung.

So etwas wird nicht über Nacht erschaffen. Eine Führungskraft, wie auch ein guter Trainer, tut daher gut daran sich klar zu sein, wohin die Reise gehen soll und welches Leitbild aus seiner Sicht das richtige ist. Lieber auch eine Ermutigung zu viel, als eine zu wenig. Im Sport wird mit Lob großzügiger umgegangen.

Wo sehen Sie persönlich die stärksten Parallelen zwischen dem Sport und der Wirtschaft, bzw. dem Arbeitsleben allgemein?

Im Sport und im Arbeitsleben gilt eines ganz klar: es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Qualität

entsteht durch ständiges Wiederholen und Verbessern. Talent alleine reicht nicht, es ist lediglich eine Grundlage. Bis zum Olympiasieg trainiert ein Athlet - egal ob Leichtathlet, Schwimmer, Turner oder Judoka - rund 10 Jahre lang 20-25 Stunden pro Woche. Das entspricht über 10.000 Stunden, wobei das Training alleine noch nicht den Erfolg garantiert. Hinzu kommt immer auch ein Stückchen glücklicher Fügung. Es geht darum auf diesem langen Weg nicht abzubrechen und gleichzeitig im Kopf frisch genug zu bleiben um Änderungen wahrzunehmen und sich anzupassen. Der Schlüssel hierzu ist Leidenschaft. Sich selber für etwas begeistern zu können, ist eine Gabe.

Sie haben Ihre Wettbewerbe in Metropolen wie Tokio, Paris und Rio ausgetragen, wo zu den Judo-Grand Slams jedes Jahr 12-15.000 Zuschauer kommen. Welche Art von Druck entsteht dadurch? Sind diese Momente mit Stresssituationen im Berufsalltag zu vergleichen?

Druck zu empfinden ist anscheinend etwas sehr individuelles. Die ersten Male war es für mich zwar ungewöhnlich vor so vielen Zuschauern zu kämpfen, aber daran konnte ich mich gewöhnen. Es hat geholfen Routinen zu entwickeln in denen ich mich sicher gefühlt habe. Für den eigentlichen Wettkampf ist es wichtig sich auf die Dinge zu konzentrieren, die man selbst beeinflussen kann. Also was kann ich genau jetzt aktiv machen um das vor mir stehende Problem zu lösen oder zumindest die Situation zu verbessern. Alle Gedanken über die Konsequenzen von Erfolg oder Misserfolg sind hier fehl am Platz. Es gilt sich auf das hier und jetzt zu konzentrieren um die Nerven zu behalten. Um Belastungsspitzen vorzubeugen hilft ausreichend Schlaf, eine gesunde Beziehung zur Familie, wenig Alkohol und im Vorfeld das richtige Training. Insofern ähneln sich Sport und Beruf auch hier.



Ihr großes Ziel war es Olympia näher zu kommen. Wie wichtig ist es, dass Unternehmen, aber vor allem auch die Mitarbeiter Visionen kreieren?

Wo keine Visionen sind wird verwaltet. Wo verwaltet wird nehmen aus Proporzgründen getroffene Entscheidungen zu. Die fähigen Mitarbeiter, die dabei übergangen werden, merken das und wechseln. Effizientes Wachstum sollte hier keiner mehr erwarten.

Wir wissen, dass Sie sich inzwischen auch im Sport wieder engagieren. Was genau machen Sie?

Ende 2014, also mit zwei Jahren Abstand zum Leistungssport, wurde ich von Alfons Hörmann, dem Präsidenten des Deutschen Olympischen Sportbunds gefragt, ob ich mir nicht vorstellen könne als Vizepräsidenten Leistungssport zu kandidieren. Ich habe mich zur Wahl gestellt und wurde von der Mitgliederversammlung gewählt. Seitdem vertrete ich im Präsidium des DOSB den deutschen olympischen Leistungssport. Wir befinden uns zusammen mit Bundesinnenminister Thomas de Maizière, dem größten Geldgeber des Olympischen Sports, in mitten eines Reformprozesses. Auch stellen wir die Weichen für Hamburgs Olympiabewerbung 2024. Eine große zusätzliche ehrenamtliche Arbeitsbelastung für mich – eine riesige Chance für unser Land.

Aus welchem Grund machen Sie das?

Ich fühle mich innerlich verpflichtet dem Sport etwas zurückzugeben.

Muss ich erst eine olympische Medaille gewinnen, um im Berufsleben tatsächlich vom Sport zu profitieren?

Eine Medaille macht Leistung sichtbar, ist also wie ein Gütesiegel. Das macht vieles leichter, denn es rechtfertigt auch einen verzögerten Berufseinstieg. Für junge Menschen unter 23 Jahren halte ich Leistungssport immer für das richtige Mittel zur eigenen

Charakterformung, denn bis dahin spielt das eigene Alter noch eine untergeordnete Rolle. Danach müssen die Chancen realistisch abgewogen werden. In der heutigen, deutschen Arbeitswelt muss man aufpassen, um bei der fachlichen Qualifikation nicht den Anschluss zu verlieren. Zeitfenster schließen sich in denen gewisse berufliche Stufen genommen sein müssen. Diese Türen kann ich später meist nur durch Beziehungen oder eben mit einer Medaille wieder öffnen.

Kurz und knapp aus sportlicher Sicht. Welche Strukturen sollten Unternehmen noch stärker implementieren, um erfolgreich zu arbeiten?

Die richtige Leistungskultur ist das A und O für den langfristigen Erfolg. Sie gilt es aufzubauen und zu schützen. Sobald das Leitbild klar ist, fallen alle folgenden Entscheidungen leichter. Machen Sie doch einfach mal den Test unter ihren Kollegen und fragen, was sie darunter verstehen. Schnell wird klar, ob wirklich alle am gleichen Strang ziehen.

© Speakers Academy®

T: +49 30 700 159 665

E: alina@speakersacademy.de

